

Als das Taxi vor der Klinik hielt, sah Harry überrascht, dass Emma neben der Tür stand, wo sie offensichtlich auf ihn wartete. Er war sogar noch überraschter, als sie auf ihn zueilte und ihre Miene nichts als Erleichterung ausdrückte.

»Seb lebt!«, rief sie, schon lange bevor sie Harry erreicht hatte.

»Aber du hast mir doch gesagt ...«, begann Harry und schlang die Arme um sie.

»Die Polizei hat sich geirrt. Sie haben angenommen, dass der Besitzer des Wagens gefahren und Seb auf dem Beifahrersitz gegessen hat.«

»Wo in Wirklichkeit Bruno saß?«, sagte Harry leise.

»Ja«, antwortete Emma, die sich ein wenig schuldig fühlte.

»Dir ist klar, was das bedeutet?«, fragte Harry und ließ sie los.

»Nein. Worauf willst du hinaus?«

»Die Polizei muss Martinez gesagt haben, dass *sein* Sohn überlebt hat, doch inzwischen muss er herausgefunden haben, dass Bruno umgekommen ist und nicht Sebastian.«

Emma senkte den Kopf. »Der arme Mann«, sagte Emma, als die beiden die Klinik betraten.

»Es sei denn ...«, sagte Harry, brachte seinen Satz aber nicht zu Ende. »Wie geht es Seb?«, fragte er stattdessen leise. »Wie ist sein Zustand?«

»Ziemlich schlecht, fürchte ich. Mr. Owen hat mir gesagt, dass nur wenige Knochen in seinem Körper heil geblieben sind. Er wird wohl mehrere Monate in der Klinik bleiben, und es könnte sein, dass er für den Rest seines Lebens im Rollstuhl sitzen wird.«

»Wir sollten einfach dankbar dafür sein, dass er noch am Leben ist«, sagte Harry und legte seiner Frau einen Arm um die Schulter. »Werde ich ihn sehen können?«

»Ja, aber nur ein paar Minuten. Und ich muss dich warnen, Liebling, er ist so sehr unter Gips und Binden verschwunden, dass du ihn vielleicht nicht einmal erkennst.« Emma nahm seine Hand und führte ihn in den ersten Stock, wo die beiden auf eine geschäftige Frau in einer dunkelblauen Uniform stießen, die die Patienten im Auge behielt und ihren Mitarbeitern gelegentlich Anweisungen gab.

»Ich bin Miss Puddicombe«, sagte sie und hielt Harry die Hand hin.

»Nenn sie einfach *Schwester*«, flüsterte Emma. Harry schüttelte der Frau die Hand und sagte: »Guten Morgen, Schwester.«

Ohne ein weiteres Wort führte die kleine Gestalt die beiden durch die Station Bevan.

Die Betten des Krankensaals standen in zwei langen Reihen, von denen jedes einzelne belegt war. Miss Puddicombe ging rasch voraus, bis sie einen Patienten am anderen Ende des Saals erreicht hatte. Sie schloss einen Vorhang um Sebastian Arthur Clifton und zog sich dann zurück. Harry starrte auf seinen Sohn herab. Eines seiner Beine wurde von einem Flaschenzug angehoben, während das andere, das wie das erste eingegipst war, flach auf dem Bett lag. Der ganze Kopf war so dicht von Binden umhüllt, dass er nur ein Auge auf seine Eltern richten konnte, doch seine Lippen bewegten sich nicht.

Als Harry sich herabbeugte, um ihn auf die Stirn zu küssen, waren Sebastians erste Worte: »Wie geht es Bruno?«

»Es tut mir leid, dass ich Ihnen beiden nach allem, was Sie durchgemacht haben, noch einige Fragen stellen muss«, sagte Chief Inspector Miles. »Ich würde das nicht machen, wenn es nicht absolut notwendig wäre.«

»Und warum ist es notwendig?«, fragte Harry, dem Ermittler und ihre Methoden, an Informationen zu gelangen, vertraut waren.

»Bisher bin ich noch nicht davon überzeugt, dass das, was auf der A1 passiert ist, ein Unfall war.«

»Was wollen Sie damit andeuten?«, fragte Harry.

»Ich möchte überhaupt nichts andeuten, Sir, aber unsere Jungs von der technischen Abteilung haben das Fahrzeug gründlich untersucht, und sie sind der Ansicht, dass ein, zwei Dinge einfach nicht zusammenpassen.«

»Welche zum Beispiel?«, fragte Emma.

»Zunächst einmal, Mrs. Clifton«, sagte Miles, »finden wir einfach keinen Grund, warum Ihr Sohn den Mittelstreifen überquert hat, wo ihm doch klar sein musste, dass er dort möglicherweise mit einem der Wagen zusammenstoßen würde, die aus der Gegenrichtung kamen.«

»Vielleicht hatte das Auto einen technischen Defekt?«, sagte Harry in fragendem Ton.

»Das war auch unser erster Gedanke«, erwiderte Miles. »Aber obwohl das Fahrzeug stark beschädigt wurde, ist nicht ein einziger Reifen geplatzt, und die Lenkradsäule war intakt, was bei Unfällen dieser Art so gut wie nie vorkommt.«

»Das ist wohl kaum ein Beweis dafür, dass ein Verbrechen begangen wurde«, sagte Harry.

»Nein, Sir«, sagte Miles. »Und wenn es nur das gewesen wäre, hätte ich den Leichenbeschauer auch nicht gebeten, den Fall an den Oberstaatsanwalt zu überweisen. Doch es hat sich jemand bei uns gemeldet und eine wahrhaft beunruhigende Aussage zu Protokoll gegeben.«

»Und was hatte dieser Zeuge zu sagen?«

»Die Zeugin«, erwiderte Miles und warf einen Blick in sein Notizbuch. »Eine gewisse Mrs. Challis hat uns berichtet, dass sie von einem MG-Coupé überholt wurde, das

unmittelbar danach auch noch einen Konvoi von drei Lkws, die auf der inneren Spur unterwegs waren, überholen wollte, als der erste Lastwagen plötzlich auf die äußere Spur wechselte, obwohl sich kein anderes Fahrzeug vor ihm befand. Deshalb musste der Fahrer des MG plötzlich bremsen. Dann fuhr der dritte Lastwagen ebenfalls auf die äußere Spur, und auch dies geschah wiederum ohne ersichtlichen Grund, während der mittlere seine Geschwindigkeit beibehielt. Dadurch hatte der MG keine Möglichkeit mehr, den ersten Lastwagen zu überholen oder zurück auf die sichere innere Spur zu wechseln. Mrs. Chalis hat uns weiterhin berichtet, dass die drei Lkws den MG eine längere Zeit in dieser Position eingeschlossen hielten«, fuhr der Chief Inspector fort. »Bis der Fahrer des MG anscheinend vollkommen grundlos über den Mittelstreifen und damit direkt in den Gegenverkehr raste.«

»Konnten Sie irgendeinen der drei Lastwagenfahrer befragen?«, wollte Emma wissen.

»Nein. Wir konnten keinen einzigen von ihnen ausfindig machen, Mrs. Clifton. Und glauben Sie bloß nicht, wir hätten es nicht versucht.«

»Aber was Sie andeuten, ist unvorstellbar«, sagte Harry. »Wer würde zwei unschuldige Jungen umbringen wollen?«

»Da stimme ich Ihnen zu, Mr. Clifton, hätten wir nicht eben erst herausgefunden, dass Bruno Martinez ursprünglich gar nicht die Absicht gehabt hatte, Ihren Sohn nach Cambridge zu begleiten.«

»Woher wollen Sie das wissen?«

»Seine Freundin, eine gewisse Miss Thornton, hat sich bei uns gemeldet und uns darüber informiert, dass sie an jenem Tag mit Bruno ins Kino gehen wollte. Sie musste jedoch im letzten Augenblick wegen einer Erkältung absagen.« Der Chief Inspector nahm einen Füllfederhalter aus seiner Tasche, schlug eine Seite in seinem Notizbuch um und sah Sebastians Eltern direkt ins Gesicht, bevor er fragte: »Hat einer von Ihnen Grund zu der Annahme, dass irgendjemand Ihrem Sohn schaden wollte?«

»Nein«, sagte Harry.

»Ja«, sagte Emma.

»Sorg dafür, dass die Aufgabe diesmal erledigt wird.« Don Pedro Martinez schrie fast. »Das sollte nicht allzu schwierig sein«, fügte er hinzu und rückte auf seinem Stuhl nach vorn. »Ich bin gestern Morgen problemlos in die Klinik gelangt, und nachts dürfte es noch viel einfacher sein.«

»Wie soll er erledigt werden?«, fragte Karl in sachlichem Ton.

»Schneid ihm die Kehle durch«, sagte Don Pedro. »Du brauchst nichts als einen weißen Kittel, ein Stethoskop und ein Chirurgenmesser. Du musst nur darauf achten, dass es scharf ist.«

»Es wäre vielleicht nicht klug, dem Jungen die Kehle durchzuschneiden«, gab Karl zu bedenken. »Es wäre besser, ihn mit einem Kissen zu ersticken, sodass jeder annehmen wird, er sei an seinen Verletzungen gestorben.«

»Nein. Ich will, dass der Clifton-Junge einen langsamen und qualvollen Tod stirbt. Je langsamer umso besser.«

»Ich verstehe Ihre Gefühle, Chef, aber wir sollten diesem Ermittler nicht noch einen Grund geben, seine Nachforschungen wieder aufzunehmen.«

Don Pedro sah enttäuscht aus. »Na schön, dann erstickte ihn«, sagte er widerwillig. »Aber sieh zu, dass es so lange wie möglich dauert.«

»Soll ich Diego und Luis hinzuziehen?«

»Nein, aber ich will, dass sie als Sebastians Freunde die Beerdigung besuchen, damit sie mir darüber berichten können. Ich will hören, dass die Eltern nicht weniger gelitten haben als ich, als mir klar wurde, dass es nicht Bruno war, der überlebt hat.«

»Aber was ist mit ...«

Das Telefon auf Don Pedros Schreibtisch klingelte. Er nahm den Hörer ab. »Ja?«

»Ein gewisser Colonel Scott-Hopkins ist in der Leitung«, sagte seine Sekretärin. »Er möchte eine persönliche Angelegenheit mit Ihnen besprechen. Er sagt, es sei dringend.«

Alle vier hatten ihre Termine neu organisiert, damit sie am folgenden Morgen um neun Uhr im Kabinettsbüro in der Downing Street sein konnten.

Sir Alan Redmayne, der Kabinettssekretär, hatte sein Gespräch mit Monsieur Chauvel, dem französischen Botschafter, abgesagt, mit dem er sich eigentlich über die Folgen einer möglichen Rückkehr von Charles de Gaulle in den Élyséepalast hatte unterhalten wollen.

Der Abgeordnete Sir Giles Barrington würde nicht an der wöchentlichen

Zusammenkunft des Schattenkabinetts teilnehmen, denn es hatte sich, wie er dem Oppositionsführer Mr. Gaitskell gegenüber erklärte, ein schwerwiegendes Problem in der Familie ergeben.

Harry Clifton würde bei Hatchards in Piccadilly nicht zur Verfügung stehen, um seinen neuesten Roman *Blut ist dicker als Wasser* zu signieren. Das hatte er bereits im Voraus bei einhundert Exemplaren getan, um dem Buchhändler entgegenzukommen. Dieser konnte seine Enttäuschung nämlich nicht verhehlen, nachdem er erfahren hatte, dass Harry am Sonntag auf dem ersten Platz der Bestsellerliste stehen würde.

Emma Clifton hatte ein Treffen mit Ross Buchanan abgesagt, bei dem sie mit dem Vorstandsvorsitzenden eigentlich über dessen Pläne zum Bau eines neuen luxuriösen Passagierschiffs hatte sprechen wollen, das, sollte der Vorstand Buchanan unterstützen, Teil der Schifffahrtslinie der Barringtons werden würde.

Die vier nahmen an einem ovalen Tisch im Büro des Kabinettssekretärs Platz.

»Es ist schön, dass Sie uns so kurzfristig empfangen konnten«, sagte Giles vom gegenüberliegenden Ende des Tisches aus. Sir Alan nickte. »Aber Sie werden sicher verstehen, dass Mr. und Mrs. Clifton darüber besorgt sind, dass das Leben ihres Sohnes noch immer in Gefahr sein könnte.«

»Ich teile ihre Besorgnis«, sagte Sir Alan, »und gestatten Sie mir, Ihnen zu sagen, wie betroffen ich war, als ich vom Unfall Ihres Sohnes gehört habe, Mrs. Clifton. Was nicht zuletzt daran liegt, dass ich mir eine Mitschuld an den Ereignissen gebe. Doch wie dem auch sei, ich darf Ihnen versichern, dass ich unterdessen nicht untätig geblieben bin. Am Wochenende habe ich mit Mr. Owen, Chief Inspector Miles und dem zuständigen Leichenbeschauer gesprochen. Sie waren außerordentlich kooperativ. Ich bin jedoch wie Miles der Ansicht, dass es einfach nicht genügend Beweise dafür gibt, dass Don Pedro Martinez in irgendeiner Weise in den Unfall verwickelt ist.« Als Sir Alan Emmas verzweifelte Miene sah, fügte er rasch hinzu: »Doch ein Beweis und die Tatsache, dass man in einer Frage nicht die geringsten Zweifel hegt, sind zwei völlig verschiedene Dinge. Und nachdem ich erfahren habe, dass Martinez an jenem Tag zunächst nicht bewusst war, dass sein Sohn ebenfalls im Auto saß, bin ich zum Schluss gekommen, dass er möglicherweise einen erneuten Anschlag planen könnte, wie irrational das auch immer erscheinen mag.«

»Auge um Auge«, sagte Harry.

»Sie könnten recht haben«, erwiderte der Kabinettssekretär. »Er hat uns offensichtlich noch nicht verziehen, dass wir ihm – so sieht er das jedenfalls – acht Millionen Pfund aus seinem Besitz gestohlen haben, selbst wenn es sich dabei um Falschgeld handelt. Und obwohl ihm vielleicht noch nicht klar ist, dass die Regierung hinter dieser Operation stand, kann es keinen Zweifel daran geben, dass er Ihren Sohn als persönlich verantwortlich für die Ereignisse in Southampton betrachtet, und ich bedauere, dass ich damals Ihre berechtigten Befürchtungen nicht ernst genug genommen habe.«

»Wenigstens dafür bin ich Ihnen dankbar«, sagte Emma. »Aber nicht Sie sind es, der